

# Des Hauses Stolz.

Roman von M. Lorenz.

(6. Fortsetzung.)

Nun dränge ihn sein Kompagniechef, Hauptmann von Menz, daß er sich in den Vergnügungsstrudel stürzen solle.

Er ließ sich vom Regimentsadjutanten die Liste geben, mietete eine Wroschke, setzte seinen Burschen Wendelin Sitreber auf den Sockel und verfuhrte mit Kartenabgeben durchzutommen.

Da hatte er aber die Rechnung ohne die Reugier der schönen Parkdameninnen gemacht. Es war dem Hofseher durchgedröhrt, daß der Prinz Alexander in Meieritz gewesen und die Schwester des Leutnants von Osterwitz als Dame d'honneur für seine künftige Gemahlin auszuwählen habe. Nun war die Prinzessin Udelgunde, die Schwester des regierenden Herrn, eine in Parkdamm sehr beliebte und wohlbekannte Persönlichkeit, denn die Fürstinmutter hatte hier ihren Winterstich, und ihre Kinder, Udelgunde und Elisabeth wurden bei ihr erzogen; der Fürst selbst war ein Sohn aus der ersten Ehe seines Vaters.

Prinz Alexander von Hohengrat versäumte es niemals, der alten Fürstin seine Aufwartung zu machen, und die Verlobung war eigentlich im Munde des Volkes schon besetzt, ehe die Nachbeteiligten selber davon wußten.

Auch in der Villa der Fürstin hatte Ernst Fiskus sich eingeschrieben und Karten abgegeben. Raum waren drei Tage vergangen, so kam ein Kammerbote und brachte ihm eine Einladung zu den hochfürstlichen Damen.

Das war eine Auszeichnung, deren sich nur wenige seiner Kameraden rühmen konnten, denn Ihre Durchlaucht war mehr als erklusiv, und die Prinzessinnen nahmen niemals an den Festen der in Parkdamm garnisonierten Regimenter teil, wenn nicht Graf Gülow einlud oder Prinz Alexander anwesend war.

Natürlich neideten sie ihm diese Bevorzugung, nannten ihn „die Schranze“, den Kammerjunker, und gaben ihm allerlei Redeworte.

Ernst Fiskus war etwa nicht außer sich vor Wonne, sondern nahm die Einladung als das, wofür sie gegeben wurde, nämlich: die Vorstellung eines Angehörigen der künftigen Hofdame.

Prinz Alexander war anwesend; er war früh an diesem Tage überaus angenehm und war wohl der eigentliche Urheber der Einladung.

Er brachte Ernst Fiskus Grüße von seinem Vater.

„Ich will jetzt dauernd auf meiner Meieritzer Besorgung residieren und hoffe — galant gegen die Prinzessin Udelgunde geendet — „Ew. Durchlaucht sind einverstanden, doch bin auch nach unserer Vernehmung unsern Wohnsitz zu verlegen?“

Udelgunde antwortete nur durch eine zustimmende Verbeugung. Es schien, sie machte sich nicht die Illusionen in bezug auf das Glück ihrer Zukunft.

Prinzessin Elisabeth, die lebhaftere der beiden Schwestern, aber sagte: „Nun, weiter liebden (sie hatte scherzend diese altertümliche Anekdote für den künftigen Schwager gewählt) dann sind Sie ja ganz in der Nähe der künftigen Dame d'honneur unserer Schwester. Wäre es nicht ganz gut, wenn Sie uns das Fräulein schon recht bald zur Instruktion hieher senden möchten?“

Ernst mußte lächeln; wie klug diese junge Prinzessin war! Sie durchschaute seine Durchlaucht den Herren Prinzen und dachte, besser bewahrt wie belagert.

Für Ernst Fiskus war diese Sache gerade nicht sehr angenehm; aber was sollte er machen, wie sich da aus der Schlinge ziehen?

„Sind Sie auch der Ansicht, lieber Osterwitz,“ redete ihn da der Prinz an, „daß Ihre Schwester der Unterweisung hier bedarf?“

Der junge Leutnant verbeugte sich. „Gewiß, Ew. Durchlaucht,“ sagte er, „es wäre eine große Gnade, wenn Ihre Durchlaucht, die Prinzessinnen, die Güte haben wollten, die immerhin ganz Unerfahrene in die Pflichten und Beschäftigungen eines Hofrädeleins einzuweihen.“

Frau Gräfin Gülow, die mit Gatten und Töchtern ebenfalls besohlen war, richtete ihre Voranrede intensiv auf den jungen Offizier, dann etwas ungeduldig auf die eigenen Töchter.

„Durchlaucht sollten vielleicht lieber eine geschulte Hofdame nehmen,“ warf sie ein.

Rina von Rott, die neben Bezuam am Ende der Tafel saß, mußte sich sehr zusammennehmen, um nicht hell herauszulachen. Rante war mal wieder etwas unvorsichtig, und der Ostel rücte auch schon mit gerungenen Brauen auf seinem Stuhle hin und her.

Die Fürstinmutter und die Prinzessinnen waren wohl eben etwas zerküßt, denn niemand antwortete auf den Vorstoß der Gräfin. „Erna und Ella aber haben wie auf Nadeln,“ die Tafel aufzusehen wurde und

sie unter Mutter's Flügeln sich verbergen konnten, wie nahgelegene Ruten.

Rina von Rott wußte sich geschickt zu Ernst Fiskus durchzuschlingeln.

„Nun, mein Ritter, wie geht's?“ fragte sie leise.

„D danke, und Ihnen?“

Sie lachte. „Haben wir einander nichts Besseres zu sagen?“

„Ich denke wohl. Zunächst einen Gruß von der alten Anise,“ berichtete er, „und ob das gnädige Fräulein Sie denn ganz vergessen habe. Und dann, was sagen Sie zu diesem Probeessen? Die Leute scheinen sehen zu wollen, ob wir Osterwize auch nicht das Messer in den Mund stecken. Aber wissen Sie, Rina, wenn's nach mir ginge —“

Sie unterbrach ihn rasch, denn sie bemerkte, daß Erna Gülow die Ohren gespielt hatte.

„Nicht jetzt, nicht hier. Morgen nachmittag bei Antje!“

Er sah sie erstaunt an, aber da war schon der Adjutant an und gebot den jüngeren Herren, ihm ins Rauchzimmer zu folgen.

Sehr bald wurden die Gäste von den fürstlichen Damen entlassen.

Seit dem Silvesterball war es im Oberstenhause zu Meieritz recht still geworden. Der Oberst selber hatte jetzt dienstlich sehr viel Arbeit, die Rekrutenbeschickung stand vor der Tür, dann die Feier des kaiserlichen Geburtstages, den man in Meieritz immer besonders festlich beging, um von den arg sozialistisch angehauchten Nachbarkräften in aller Royalität und Königstreue angenehm abzuschließen.

Jella war still geworden, sehr still, denn Herr von Bessfel hatte sich seit jenen Ballen ganz von ihr zurückgezogen, und ein anderer Courtmacher hatte sich nicht gefunden. Niemand wollte mit seiner Durchlaucht in Konflikt kommen. Aber so sehr auch Jella auf ein Lebenszeichen ihres hohen Protectors wartete, er ließ nichts von sich hören.

Wohl war es im Städtchen bekannt geworden, daß der Prinz die alte Burg zu Hohengrat hatte einrichten und bewohnbar machen lassen; aber gesehen hatte ihn noch niemand, seit er droben im Waldgebiete reidierte — vielleicht der Wolfsegger Oberförster, aber den sah man jetzt auch nur sehr selten in der Stadt.

Der Oberst erwartete am Geburtstags des Kaisers eigentlich mit aller Bestimmtheit seine Beförderung zum Brigadeführer.

Frau von Osterwitz gab, aller Sitte gemäß, an dem hohen Festtage immer den großen Damenkaffee, der streng im Regiment gehalten wurde. Nicht mal die Bürgermeisterin und die Landgerichtspräsidentin erhielten dazu Einladungen. Die einzige Zivildame, die zugezogen wurde, war Frau Landrat von Hellwich.

Gräfin Raporte freute sich auf diesen Kaffee, wie ein Kind auf Weihnachtsnachten. Sie hatte früher, als ihr Gatte noch aktiv war, auch in einem offpreussischen Regiment solche Feste mitgefiebert, war aber doch nie die Gattin eines Kommandeurs gewesen, wie ihre Tochter Manon, und wollte sich jetzt in deren Glanz sonnen.

So kam der große Tag heran.

Schon früh zog die Fahnenkompagnie und die Musik des Regiments zum großen Weiden durch die Straßen von Meieritz.

Auf dem Marktplatz war daran anschließend Konzert vor der Bürgermeisterei, und die liebe Straßenjunge stand und kletterte an den Laternenpfählen in die Höhe, bis Faltenberg, der Gerichtsdienner, mit seinem Bullenbeißer sich zeigte und Wienem machte, einen der Bengel beim Krogen zu nehmen.

Um neun Uhr war Gottesdienst in der Marienkirche, und alles, was nur den geringsten Anspruch machte, etwies zu gelten, eilte dazu hin, denn beim Kirchgang zu Kaisers Geburtstag nicht gewesen zu sein, hätte sich der vielbeschäftigte Meieritzer Bürger nicht verzeihen. Die Offiziersdamen sahen in geschlossener Schaar in dem Gesühle, das ein für allemal für sie reserviert war.

Die Herren standen und sahen distal am Altar, und der Porrer der Marienkirche hielt die Predede.

Auch Oberförster von Hochwerts waren mit den Zwillingen zum Gottesdienst gekommen und sollten nachher der Parade auf dem Marktplatz von den Kasinofenstern aus beipfeifen. Jella hatte die Damen geküßt im Namen ihrer Eltern dazu aufgefordert.

Als die Gloden zum Schluß der Anbacht läuteten, krönte alles nach dem Markte, denn die Parade war der große Clou des Tages für die Meieritzer.

Die Truppen formierten sich, die Bataillone nahmen Paradeaufstellung, und die Offiziere traten ein.

Die Damen besahen alle Fenster des Kasinos, und drüben in der Bürgermeisterei waren die Zivildamen auf dem besten Willen verknawelt. Der Menschenstrom überflutete alle Bürgerhöfe.

Der Oberst hielt eine schwungvolle Rede, man verstand seine Stimme bis in die Seitengassen des Marktplatzes hinein.

Beim Hurra auf Seine Majestät, während er den Degen zog, entfiel ihm die blante Waffe einen Augenblick. Er blickte sich blüßschnell danach. Es hatten kaum zehn Personen den kleinen Unfall bemerkt, aber diese trugen die Neugier gleich weiter, und man zischelte und tuschelte, daß das etwas zu bedeuten habe.

Auch Frau Hauptmann Knorre hatte das kleine Malheur mitangesehen, sie war blaß geworden und wendete sich nach Frau von Osterwitz um, die am anderen Fenster saß und, mit ihrer Mutter plaudernd, dem beginnenden Vorbemarsch zuschaute.

Jella stand mit den Hochwertschen Mädchen hinter Frau Hauptmann Knorre. Die Hauptmannsrau konnte sich ein mitleidiges Kopfnicken gegen Jella hin nicht verweigern. Aber Jella lächelte. Es lag ein großer Triumph in ihren Augen, und sie nahm nicht im mindesten Notiz von Frau Knorres Propheetenbild.

Anne und Hilde sahen gespannt auf das vorbeimarschierende Regiment. Herr von Treu, der viel bei Hochwerts verkehrte, machte seine Sache sehr gut und grüßte mit gesenktem Degen mehrmals zu den Kasinofenstern hinauf. Hilde nickte dann jedesmal, lustig winkend, wieder. Jella sah es und sagte:

„Na, Hilde, ist der Treu auch treu?“

Die lachte: „Glaub's schon, wenigstens seinen Sonntagsbesuch bei uns läßt er nicht ausfallen.“ antwortete die kleine, fröhliche Hilde harmlos.

„So, na, und wann verlobt ihr euch?“ fragte Jella.

„Wer — zu früh?“

„Etwas der Treu mit mir?“ Sie wöhlte sich vor Lachen ausschütten. „Eure alte Esel mit unserm Fortstehlen.“

Anne legte ihr sanft die Hand auf den Arm. „Nicht, Hilde!“ warnte sie leise.

Jetzt traten unter die Herren in den Parolekreis.

Und plötzlich scholl ein donnerndes Hurra durch die Luft.

Man sah, wie der Oberst abwinkte — das durfte doch hier bei dieser Feier nicht sein — aber der Freudenaustrich war viel zu spontan, um ihn einzudämmen.

Die Damen lehnten sich neugierig weit aus dem Fenster, und Jella sagte, gelassen an ihre Mutter herantretend:

„Du kannst dir doch denken, Mama, daß das Papa gilt. Sicher ist er befördert.“

Alle sahen sich erstaunt nach dem jungen Mädchen um. Frau Knorre aber konnte sich nicht verweigern, ihren Sibyllenton anzuschlagen und zu bemerken: „Sie werden sich trennen, Fräulein von Osterwitz!“

Tür weit auf, und Herr von Bessfel, eine Depesche gleich einer Fahne schwingend, stürzte herein. Er eilte auf Frau von Osterwitz und die Gräfin zu und rief:

„Gnädigste Frau General, gestatten Sie mir, Ihnen zur Beförderung des Herrn Gemahls untertänigst zu gratulieren: Herr General von Osterwitz ist zum Kommandeur der Viktoriabrigade in Parkdamm am Rhein ernannt.“

Frau Manon meinte Tränen jubelvoll zu weinen. „Welch ein doppeltes Glück!“ sagte sie gerührt zu ihrer Mutter. „Eine Brigade, und in Ernst Fiskus' Garnison!“

Jella war erbläht. Ihr Auge suchte Bessfel — der wendete sich mit einem Scherzwort an Hilde von Hochwert und ging dann zur Frau Oberleutnant von Quasten, der er mitteilte, daß ihr Gatte mit der Führung des hiesigen Regiments beauftragt sei.

Leider hatte Major Althaus einen Begier und Hauptmann Knorre das Befeldungsamt in nahen Warnstadt erhalten.

Frau Knorre bliete einer geknickten Wille gleich vor sich nieder.

Hilde schmerzte aber sagte zu einer jungen Leutnantsfrau:

„Es muß doch hübsch sein, mit seinem Mann solche Ueberraschungen zu erleben!“

Die junge Frau lachte. „Sie Rindstopp!“ sagte sie, „solche wie die arme Knorre sind gerade nicht beizubehalten, besonders, wenn man sich so sehr der edlen Schusterlei gewidmet hat.“

Die Herren trönten nun auch ins Kasino. Es kam Sekt, und die Beförderung des Obersten wurde schon jetzt recht ausgiebig besungen. Die Damen zogen sich dann zurück, Oberförster sahen nach ihrem stillen Wohl, nur die Herren blieben beim Wein sitzen, bis die Pflicht sie zum Diner in das Hotel zum blauen Adler leitete, wo man gemeinsam mit den Stadtoberhäuptern und sonstigen Rotstüblischen weiterkehrten wollte.

Nur Knorres hatten sich, ohne jemand Alieu zu sagen, nach Hause begeben.

Frau von Osterwitz kam wie im Rauch nach Hause. Sie rief die alte Waise, die im Ökonomie schon die Kaffeefel diente, und rief ihr zu:

„Ne, wie gehen um. Der Herr Oberst ist nach Parkdamm verlegt, wo da schon einmal mit uns war.“

als wir noch junge Hauptleute waren, und nun sind wir Generals!“

Die alte Dienerin küßte der Herrin die Hände und erklärte sofort ihre grenzenlose Bereitwilligkeit, mit ihrer Herrschaft hinzugeben, wo es auch sei, wieviel lieber in eine so schöne Stadt, wieviel lieber am Rheine lag, und wo sie zugleich ihr liebes „Zunterchen“ wiederhaben würde.

Gräfin Raporte malte sich das Wiedersehen und Zusammenleben des Sohnes mit den Eltern aufs blühendste aus.

Nur Jella blieb still.

War's ihr schwer, aus Meieritz zu geben, aus der Gewohnheit froher Jahre? Oder war's die Trennung von Bessfel, von Tante Sidonie? Nichts von alledem. Nur gerade jetzt war der Prinz auf dem Schlosse, und solange er die Gattin noch nicht besaß, dachte Jella, dürfe sie an ihn mit der ganzen Glut ihrer phantastischen Liebe denken, auf sein Kommen warten und sich von ihm auszeichnen lassen.

Man hatte nun alle Hände voll zu tun. Es mußte erst gegessen werden, worauf die alte Gräfin sich zum Schlummerstündchen zurückzog und Frau Manon die weiteren Anordnungen für diesen letzten Kommandeufesttag überließ.

Die Blumensträuße kamen, die für die Tafel bestimmt waren; der Konditor schickte ganze Berge von Kuchen; der Obsthändler hatte vier großartig geschmückte Fruchtkörbe gesendet. Die feinen schwedischen Rabarette mit allen erdenklichen delikaten Schnittchen standen in der Speisekammer, von Luise aufs zierlichste angerichtet, bereit. Torten, Sekt und süße Speisen warteten nur: auszuverzehren.

Mit dem Glodenstichge vier traten die ersten Damen in die Erscheinung. War das ein Komplimentieren, ein Schwagen und Geißel? Dreißig Damen, darunter eine Anzahl sehr würdiger Matronen, die alle ihre Meinung für die einzig maßgebliche, ihre Erfahrungen für die richtigen hielten!

Frau von Osterwitz war eigentlich eine Musterkommandeuse und auch sehr beliebt. Man bedauerte ihr Schicksal aufrichtig und machte es der Gattin des Statismähigen recht schwer, hier Nachfolgerin zu werden. Majorin Althaus, die ein wenig schwerhörig war und sich selber sehr leute, nun aus allen gesellschaftlichen Kreisen herauszukommen, umarmte die Generalin und sagte:

„Nun Sie gehen, Frau von Osterwitz, ist es mir nur lieb, daß wir auch fortkommen, obgleich mein Herr nicht so glücklich darüber ist wie ich.“

Frau von Quasten war ein wenig unsicher. Sie war noch nicht lange genug — erst drei Wochen — in Meieritz, um so ganz zu den andern zu gehören, und in der Stellung als Vertreterin der allgemein beliebten Regimentskommandeuse, deren Nachfolgerin sie damit doch noch lange nicht fest und bestimmt war, hatte sie viel zu laviieren und diplomatisch zu sein. Die frühere Hofdame, Frau von Mengers, war nicht mehr im Regiment.

Und was mußten besonders alle die jungen Leutnantsfrauen von dem stellvertretenden Obersten zu erzählen! Ein Vetter hatte mit ihm zusammen in Magdeburg gestanden; da hieß er der „Rigorose“; der Freund von Frau von Lonsas Bruder kannte ihn noch als Hauptmann bei den 59ern. Da hatte er die „Rulpe“ geheißt, und die „Halbmasshandarbeit“, weil er nie Initiative gehobt. Kurz, man tuschelte sich die widersprechendsten Urteile voll Wichtigkeit in die Ohren.

Ganz unparteiisch und glückselig war allein die alte Gräfin Raporte. Die nahm die Blumen, die man ihrer Tochter in überreicher Fülle brachte, die zierlichen Vasen, die großartigen Arrangements, mit denen es einige Schusterleuten besonders gut meinten, aus den Händen der Tochter und setzte da einen Strauß in eine Vase, und stellte dort einen Rosenkorb auf ein Schränkchen, und dankte, als wäre sie es selber, der man diese Huldigungen brachte.

Die Unterhaltung an der Tafel bei Tee und Kaffee mit all den herrlichen Kuchen, Schlagflöhe u. s. w., war sehr belebt, so animiert wie noch nie an diesen offiziellen Tagen. Das kam daher, man wußte, die gute, liebe Frau von Osterwitz kam nun fort, man brauchte nicht mehr aus Angst für die Karriere des Mannes jedes Wortchen ängstlich auf die Goldwaage zu legen, sondern konnte reden, wie einem der Schabel gewachsen war, und das erleichterte den Ton in der Unterhaltung doch wesentlich, besonders für die jüngeren Damen, die sonst dem Vorgesetzten gegenüber überhaupt nie Worte fanden.

Dann kam das Eis, die Torten, die süßen Speisen und — der Sekt! Es war eine kleine, in Deutschland geküßte, französische Karte, die, eiskalt und süß, den Damen ungeheuer gut mundete, nachdem Frau von Osterwitz der Sitte und dem Vorkommen gemäß das Kaiserloch ausgedrückt hatte.

Die Damen hatten sich dabei begeliebt bester gelächelt und Jella auf

dem Flügel die Nationalhymne heruntergeschimpert, in die alle eingestimmt hatten.

Die Herren erschienen um halb sieben, um die Gattinnen zu den Kompagnien abzuholen, wo sie den Aufführungen, einige sogar dem Tange beiwohnen wollten.

Der Oberst, der als einer der ersten zu Hause erschien, war sehr ergriffen von all den reichen und offenen Sympathiebeweisen, die man ihm, auch seitens der städtischen Bevölkerung, entgegengebracht hatte, und seine Schwiegermutter ließ es sich nicht nehmen, ihm sofort alle die Blumen zugutragen und unter die Nase zu halten, die man seiner Gattin bereitet hatte.

„Willst du mit zu den Kompagnien, liebste Manon?“ fragte Osterwitz seine Gattin, die bisher noch niemals diesen Teil der Festlichkeiten mitgemacht hatte.

Aber auch heute war ihr das bisher Geleistete genug, und sie sagte mit müder Stimme: „Danke dir, Ernst Fiskus, aber ich bleibe mit der Mama daheim. Willst du aber Jella mitnehmen, sieh, sie ist schon in Kapuze und Abendmantel.“

„Nun, dann los, meine Herrschaften!“ sagte der neue General. „Wir wollen zuerst zum dritten Bataillon, das in der Koshafenstraße draußen an der Wolfsegger Brücke in einem Kaffeegarten und Tanzsaal seine Feier abhält.“

Oberleutnant von Bessfel stand schon draußen am Wagenstall. Als er sah, daß Jella mitfahren wollte, verbeugte er sich und wollte zu Fuß fesseln. Aber Osterwitz hielt ihn fest.

„Steigen Sie nur mit ein, Bessfel,“ sagte er, „das wäre ja noch schöner, wenn Sie laufen wollten. Meine Tochter nimmt nicht den ganzen Wagen ein.“

Mit einigem Bögen, aber durch die Aufforderung seines Vorgesetzten gezwungen, zu folgen, nahm er dann die Einladung an, setzte sich Jella gegenüber und sah angelegentlich zum Fenster hinaus.

Vor dem sogenannten Schützengarten hielt dann der Wagen. Drinnen lagte schon eine große Menge: Soldaten mit ihren Mägen, meist Köchinnen und Hausmädchen der Offiziersfamilien, Unteroffiziere mit ihren sehr gut gekleideten Frauen, Feldwebel, deren Gattinnen schon die Mützen der Damen ihrer Vorgesetzten und die Toiletten reicher Fabrikantinnen Frauen aus der Stadt kopierten, alte Landwehrmänner und Reservisten, die auf Einladung ihrer Kessen und Söhne zu diesem patriotischen Feste zur Stadt gekommen waren, alte Frauen, die stolz auf das Aufsteigen ihres Fritz oder Hans bei den Aufzügen warteten, sich die schwarze Spitzenhaube vor Erregung schon schiefgezupft und die Schleifen daran hunbertmal auf- und wieder zugestülpt hatten.

Die vier Kompagniechefs hatten sich die größte Mühe gegeben, alles einheitlich und hübsch zu gestalten. Der mit Fähnchen und Lannengezwunden festlich geschmückte Saal machte einen sehr guten Eindruck, der durch das lebhaft plaudernde Publikum und die hübschen Mädchen und Frauen noch erhöht wurde.

Frau Hauptmann von Trepelberg nahm Jella liebenswürdig in Empfang und versprach dem General, das Töchterchen zu bemuttern.

Er wollte nachher noch zu den anderen Bataillonen und Jella hielten. Mehrere fremde Damen gehörten auch zu den Gästen der Frau von Trepelberg, und die Gattin des Bataillonskommandeurs, Baronin Wesseln, sowie zwei andere Hauptmannsfrauen, die alle noch Besuch mitgebracht hatten oder erwarteten, umgaben Jella mit Freundlichkeit und nahmen sie unter ihre schützenden Flügel.

Das aber gerade war dem jungen Mädchen nicht recht. Sie wollte mit dem Vater, den selbstredend Bessfel begleitet mußte, lieber weiterziehen, aber der Vater selbst wünschte ihre Begleitung nicht, denn er nahm mit Recht an, daß in der vorgerückten Nachtstunde nicht immer alles so ruhig und anständig zugehen würde, wie hier im Schützengarten.

Man gruppierte sich vor dem Vorhang, der die kleine, sehr hohe Bühne von dem übrigen Saal abtrennte.

Als er aufgelesen wurde, gab's zuerst eine Außerbüste in rotstrahlenendem, bengalischem Feuer, dann eine Turnvorstellung, die an die besten Atrobolenleistungen eines Jirtus erinnerte, darauf folgte die unvermeidliche Parade mit ihrem Friedrich Wilhelm Schulse, und zum Schluß Apotheose, Kaiserlieder und Hymne.

Die Stuhlreihen wurden entfernt, und der Tanz sollte beginnen.

Leutnant von Treu forderte Jella auf, sie aber dankte, hing sich an den Arm ihres im Aufbruch begriffenen Vaters und bettelt:

„Nimm mich doch mit, Papa. Es ist ja das letzte Mal in Meieritz.“

„Reben ihnen stand Bessfel.“

„Na, denn meinestwegen,“ ließ sich Osterwitz erweichen. „Schade, nun, lieber Bessfel, dann hab Sie ja der verprochenen Mühe entbunden, meine Tochter nach Hause zu bringen. — Dann komm' nur, Zeit. Gute Nacht“

„Der Causseur. Lude, Warum hat denn der schöne Emil 'ne Zulassung gekriegt?“

„Wie er verknadt werden soll,“ ist der Staatsanwalt — noch 'n ganz jungen Herrchen — ins Ulaibonnet begeben, und da hat ihn Emil vorraus.“

„Der Causseur. Lude, Warum hat denn der schöne Emil 'ne Zulassung gekriegt?“

„Wie er verknadt werden soll,“ ist der Staatsanwalt — noch 'n ganz jungen Herrchen — ins Ulaibonnet begeben, und da hat ihn Emil vorraus.“

allerseits — gute Nacht, Bessfel, und amüßeren Sie sich gut!“

Jella meinte in die Erde sinken zu müssen vor Enttäufung. Gerade das, was sie angestrebt und gewollt hatte, mißlang ihr durch ihren Eigensinn gründlich, und jetzt noch umkehren und bleiben — das ging auch nicht gut.

So ließ sie sich von Treu den Mantel umhängen und schritt mißvergnügt und ärgerlich neben dem Vater durch die nächtlichen Straßen. Von Vergnügen war für sie keine Rede mehr, und der Vorwurf, sich selber vielleicht um die einzige Gelegenheit, sich mit Udo auszusprechen, gebracht zu haben, machte sie todunglücklich.

Gut, daß sie nun bald fortkam. Dann war alles gut — alles aus — und dann war ja in Parkdamm der Prinz und der Hof der Prinzessin Udelgunde.

Am 28. Januar hatten nicht nur die Leutnants in der Garnison Meieritz, sondern auch die Parkdammer alle den obligaten Rater, der sich für jeden guten Patrioten an diesem Tage schickte.

In Parkdamm hatten sich die jüngeren Offiziere nach dem Dienst im Kasino zusammengefunden, um die üblichen „Gundehaare“ aufzulegen, in Gestalt von Ratter Ente, schwerem Burgunder und Sektgebäu und massenhafte Heringsfilet in Teufelsauce.

Ernst Fiskus von Osterwitz, der zwar auch ein sehr guter Patriot, aber ein stets nüchternen und mäßiger Mann blieb, stand auf dem Raserenhof und hielt einen Appell ab.

Es war Mittag, und die Gloden von allen Türmen der Stadt begannen zu läuten. St. Mar, die der Raserne nächstgelegene Kirche am Schwannmarkt, ließ ihr feines, einbringliches Gebimmel ganz besonders hell erklingen.

Wie liebte Ernst Fiskus dies Läuten. Den schweren, sonoren Schlag von Sankt Andreas, der über das Wasser herüberlörnte, und Sankt Emerentia aus der Gartenstraße herauf, dann kamen die Erlöser und die Gereonglöder dazu, und über allen St. Mar's feines Geil!

Der Appell war beendet — es war der einzige heute angelegte Dienst — und der junge Offizier schied sich an, auch in das Kasino zu gehen und zu frühstücken, denn man pfeifte jetzt immer erst um 5 Uhr am Offiziersstisch.

Da rief ihn Graf Gülow an, der eben über den Raserenhof kam: „Da, Osterwitz, das Reuefle!“ Und er streckte ihm eine Depesche, die er in der Hand trug, entgegen. „Nun hat der Papa mich gründlich überhört. Lesen Sie mal!“

Leutnant Ernst Fiskus stand in starrer Haltung vor dem Kommandeur.

„Na da, lesen Sie!“ drängte er. Und da stand's: „Oberst von Osterwitz laut königl. Kabinetsordre zum Kommandeur der Viktoria-Brigade in Parkdamm ernannt!“

„Ist — ist das möglich?“ Ernst konnte es gar nicht fassen.

„Gewiß, mein Freund,“ sagte der Graf. „Und nun eilen Sie sich und gehen aufs Telegraphenamt, um Ihren Glückwunsch abzugeben.“

„Zu Befehl, Herr Graf!“ war alles, was Ernst Fiskus antworten konnte. Dann, als der Kommandeur seinen Weg fortsetzte, blieb er wie angekonnt stehen. „Die Eltern hier in Parkdamm?“ murmelte er. „Und der Prinz und Jella? Himmel und Hölle, was soll daraus werden? Sieben Monate noch, bis das letzte Prüfungsjahr um ist, ehe ich die Schwingen regen darf. Wie soll ich meinen Studien bei Frau Antjes Freunden obliegen? Wie den Gesang bei Frau Hofopernsängerin Maltig fortführen, wenn Mutter verlangt, daß ich zu ihr ziehe? Und das wird sie verlangen. Zum Rasen ist's. Rein zum Rasen!“

Er ging in Gedanken verloren über die Straße nach der Hauptpost, um den Glückwunsch aufzugeben.

Vor ihm her gingen Erna und Ella Gülow und zwifchen ihnen, schwarz und anmutig, das Köpfchen drehend und lebhaft plaudernd, die kleine Amel — Regina von Rott.

Ernst Fiskus hatte längere Zeit nicht allein mit ihr zusammen sein können, sie war durch die rege Wintergesellschaft sehr in Anspruch genommen, und begegnete sie sich in der Gesellschaft, so sah die Rechte des Kommandeurs nicht gerade neben dem jüngsten Leutnant. Ein Tangeteiner hatte sie ihm zwar immer einen Orden und er ihr den obligaten Strauß gebracht, aber das war auch alles.

Er fühlte eine große Sehnsucht, wenigstens ihre Stimme zu hören, die etwas Weiches und Tröstende“ hatte, und die ihm bei seiner Erregung wohlthun mußte.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Causseur. Lude, Warum hat denn der schöne Emil 'ne Zulassung gekriegt?“

„Wie er verknadt werden soll,“ ist der Staatsanwalt — noch 'n ganz jungen Herrchen — ins Ulaibonnet begeben, und da hat ihn Emil vorraus.“

„Der Causseur. Lude, Warum hat denn der schöne Emil 'ne Zulassung gekriegt?“

„Wie er verknadt werden soll,“ ist der Staatsanwalt — noch 'n ganz jungen Herrchen — ins Ulaibonnet begeben, und da hat ihn Emil vorraus.“